



Digitalisierung ist kein Selbstzweck – und KI schon gar nicht

FRANK BÖRNER



Künstliche Intelligenz



Gefördert durch:



Bundesministerium
für Wirtschaft
und Energie

Mittelstand-
Digital

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Impressum

HERAUSGEBER

Mittelstand-Digital Zentrum Chemnitz
c/o TU Chemnitz
Erfenschlager Str. 73, 09125 Chemnitz
Tel: 0371 531 19935 Fax: 0371 531 819935
info@digitalzentrum-chemnitz.de
www.digitalzentrum-chemnitz.de

REDAKTION Anikó Lessi

GESTALTUNG UND PRODUKTION

PUNKT191 – Marketing und Design
www.punkt191.de

BILDNACHWEIS TITEL KI-generiert

VERÖFFENTLICHUNG März 2026



↑ KI-generiert

Digitalisierung ist im Mittelstand längst Alltag – und trotzdem bleibt in vielen Betrieben das Gefühl, dass „mehr digital“ nicht automatisch „besser“ bedeutet. Wir ordnen ein, warum Digitalisierungsinitiativen im Tagesgeschäft oft Wirkung verlieren, obwohl Technik verfügbar ist. Im Mittelpunkt stehen drei Engpässe, die sich in der Praxis immer wieder zeigen:

- Entscheidungskultur (wer priorisiert, wer verantwortet, wer stoppt?),
- Lernen im Betrieb (wie wird Veränderung zur Routine?) und
- ein tragfähiger Daten- und Systemunterbau (damit Prozesse und KI nicht auf Sand bauen).

Ausgangspunkt: Warum dieses Thema immer wiederkehrt

Digitalisierung wird im Mittelstand seit Jahren als notwendige Entwicklung verstanden. Sie soll Prozesse effizienter machen, Transparenz erhöhen und Unternehmen zukunftsfähig halten. Gleichzeitig entsteht zunehmend der Eindruck, dass digitale Maßnahmen zwar umgesetzt werden, ihre Wirkung im Arbeitsalltag jedoch begrenzt bleibt. Systeme werden eingeführt, Abläufe digital abgebildet, Informationen zentralisiert – ohne dass sich Arbeit spürbar vereinfacht.

Ein Teil dieser Spannung entsteht, weil Digitalisierung häufig als Antwort auf äußere Anforderungen betrieben wird: steigende Kundenerwartungen, regulatorische Vorgaben, technologischer Fortschritt. Damit beginnt Digitalisierung oft pragmatisch – als „wir müssen jetzt handeln“. Das ist nachvollziehbar. Problematisch wird es, wenn diese Logik dauerhaft bleibt: Dann entstehen viele richtige Einzelmaßnahmen, aber kein gemeinsames Bild davon, wie Arbeit im Unternehmen künftig organisiert sein soll.

Gleichzeitig zeigt die Investitions- und Aktivitätslage im Mittelstand, dass Digitalisierung selten als großer Sprung passiert, sondern als viele Schritte im laufenden Betrieb. Genau das macht Zielklarheit so wichtig: Wenn Digitalisierung dauerhaft neben dem Tagesgeschäft laufen muss, braucht sie Richtung, sonst wächst sie zu einem Bündel von Einzelentscheidungen zusammen, die später kaum noch entwirrbar sind.^[1]

Digitalisierung als Dauerzustand – und ihre Folgen

In vielen Unternehmen hat sich Digitalisierung von einem klar umrissenen Projekt zu einem permanenten Zustand entwickelt. Systeme werden erweitert, Funktionen ergänzt, Abläufe angepasst. Jede Veränderung erzeugt Folgeeffekte: neue Rollen, neue Schnittstellen, neue Ausnahmen. Digitalisierung ist damit nicht abgeschlossen – sie bleibt ein Teil des laufenden Betriebs.

Dieser Dauerzustand erzeugt eine besondere Belastung, die in klassischen Projektlogiken leicht unsichtbar bleibt. Im Alltag zählt nicht nur, dass ein System funktioniert, sondern wie viel Abstimmung es erzeugt, wie stark es Routinen verändert und ob es an den relevanten Stellen wirklich entlastet. Wenn Mitarbeitende dauerhaft „hinter dem System herlaufen“, entsteht nicht nur Aufwand, sondern auch Frust – weil die versprochene Vereinfachung ausbleibt.

Hinzu kommt ein typisches Muster: Digitale Lösungen entstehen oft isoliert. Ein Tool löst ein konkretes Problem (z. B. Zeiterfassung, Dokumentenablage, CRM), ein weiteres ergänzt „noch schnell“ eine Lücke, ein drittes kommt durch Kunden- oder Lieferantenanforderungen. Am Ende entsteht keine durchgängige Prozesslogik, sondern eine Kette aus Systemen, die vor allem durch informelle Kommunikation zusammenhält. Studien zur Digitalisierung im Mittelstand beschreiben genau diese Gemengelage aus Fortschritt und Reibung als wiederkehrende Herausforderung.^{[2],[3]}

Wenn Sichtbarkeit Wirkung ersetzt

Digitalisierung ist sichtbar. Neue Oberflächen, neue Tools und neue Abläufe lassen sich leicht kommunizieren. Sichtbarkeit wird dabei häufig mit Fortschritt gleichgesetzt. Doch Fortschritt entsteht nicht durch Aktivität allein, sondern durch spürbare Wirkung im Arbeitsalltag.

In vielen Initiativen wird Erfolg stillschweigend an der Einführung gemessen: „Tool ist live“, „Prozess ist digital“, „Daten liegen zentral“. Im Alltag zählt jedoch etwas anderes: Wird Arbeit dadurch klarer, leichter, weniger fehleranfällig – oder zumindest besser steuerbar? Wenn diese Frage nicht beant-

wortet wird, entsteht ein Ersatzindikator: Man optimiert Sichtbarkeit (Dashboards, Features, Nutzungszahlen), ohne Wirkung zu erhöhen.

Ein zentraler Grund liegt in der Logik des Hinzufügens. Digitalisierung wird häufig als Addition verstanden: ein weiteres Tool, ein weiterer Prozess, eine weitere Funktion. Wirkung entsteht jedoch oft durch Reduktion: weniger Varianten, weniger doppelte Datenpflege, weniger Medienbrüche. Das ist weniger spektakulär – aber häufig genau der Unterschied zwischen „digital“ und „wirksam digital“.

Der unsichtbare Unterbau: Daten, Systeme, Integration

Viele Digitalisierungsdebatten wirken, als ginge es um Tools. Im Alltag geht es oft um etwas weniger Sichtbares: Daten, Schnittstellen und die Frage, ob Systeme eine gemeinsame Logik teilen. Genau hier wächst schnell eine Art „Integrationschuld“: Jede Einzellösung ist für sich plausibel – die Summe wird teuer, nicht nur finanziell, sondern vor allem in Reibung.

Spätestens wenn mehrere Bereiche zusammenarbeiten (Vertrieb ↔ Auftragsabwicklung ↔ Produktion ↔ Service), wird deutlich: Ein digitaler Prozess ist nur so gut wie seine gemeinsamen Begriffe. Wenn „Kunde“, „Projekt“, „Artikel“ oder „Auftrag“ je nach System etwas anderes bedeutet, entsteht keine Transparenz, sondern eine optische Illusion. Dann werden Entscheidungen datenbasiert vorbereitet – aber auf einer Basis, die intern nicht konsistent ist.



↑ Abbildung 1: Sichtbarkeit vs. Wirkung - wo Digitalisierung im Alltag „hängen bleibt“

Ein pragmatischer Hebel ist deshalb nicht „noch ein Tool“, sondern die Frage: Welche zwei bis drei Datenobjekte müssen bei uns zuverlässig sein, damit 80 % der Abläufe stabil laufen? Oft sind das Kunde/Projekt, Produkt/Artikel, Auftrag/Vorgang – plus klare Zuständigkeiten für Pflege und Definition. Ohne diesen Unterbau wird auch KI später nicht „retten“, was vorher unklar war. Sie verarbeitet Unklarheit nur schneller.

Künstliche Intelligenz im Mittelstand – zwischen Werkzeug, Entscheidung und Lernprozess

Künstliche Intelligenz wird häufig als nächster logischer Schritt der Digitalisierung verstanden. Sie verspricht Effizienzgewinne, Automatisierung und neue Formen der Entscheidungsunterstützung. Gleichzeitig zeigt der Blick in die Praxis: KI wird im Mittelstand eher punktuell eingesetzt als flächendeckend, und der Erfolg hängt weniger vom Modell als von der organisatorischen Einbettung ab.^[4]

KI entfaltet ihre Wirkung nicht unabhängig von der Organisation, in der sie eingesetzt wird. Sie ist kein autonomer Prob-

lemlöser, sondern ein Werkzeug, das bestehende Strukturen nutzt und verstärkt. Wo Prozesse klar, Daten gepflegt und Ziele definiert sind, kann KI unterstützen. Wo diese Voraussetzungen fehlen, bleibt ihr Einsatz begrenzt oder erzeugt neue Unsicherheiten.

Besonders deutlich wird das bei generativer KI. Sie kann Entwürfe, Zusammenfassungen, Vorschläge und Struktur liefern – aber sie liefert nicht automatisch Verbindlichkeit. Sobald generative KI in Unternehmenskontexten genutzt wird, stellen sich sehr konkrete Alltagsfragen: Welche Daten dürfen hinein? Wer prüft Ergebnisse? Wie werden Rechte, Datenschutz und Zuständigkeiten geregelt? Leitfäden für die betriebliche Nutzung generativer KI betonen deshalb weniger „Prompt-Tipps“ als die Notwendigkeit klarer Regeln und Verantwortlichkeiten.^[6]

KI verändert außerdem Entscheidungslogiken. Sie trifft keine Entscheidungen im eigentlichen Sinne, beeinflusst sie aber: durch Priorisierungen, Mustererkennung, „objektiv wirkende“ Vorschläge. Damit wächst das Risiko einer schleichenden Verantwortungsverschiebung: Entscheidungen werden formal von Menschen getroffen, faktisch aber durch Systemlogiken vorstrukturiert. Genau hier verzahnt sich KI mit Entscheidungskultur: Ohne klare Regeln darüber, wer was entscheidet und wie KI-Ergebnisse eingeordnet werden, entsteht eine Grauzone – und aus einer Unterstützung wird ein unsichtbarer Taktgeber.

Und schließlich ist KI ein Lern- und Reifegradthema. Sie macht sichtbar, wie gut Prozesse beschrieben sind, wie konsistent Daten sind und wie belastbar Routinen im Umgang mit Unsicherheit sind. Wenn Mitarbeitende KI-Ergebnisse nicht einordnen können, entsteht entweder blindes Vertrauen oder reflexhafte Ablehnung. Beides verhindert Nutzen



↑ Abbildung 2: Der unsichtbare Unterbau: Daten, Systeme, Integration

– und beides ist kein Technikproblem, sondern ein Lern- und Kulturthema.

Entscheidungskultur als Engpass: Priorisierung, Governance, Verantwortung

Wenn digitale Vorhaben im Mittelstand ihre Wirkung verfehlen, liegt die Ursache selten in der eingesetzten Technologie. Sehr viel häufiger fehlt es an klaren Entscheidungen. Digitali-

sierung wird dann nicht gestaltet, sondern verwaltet. Sie folgt äußeren Anlässen, nicht einer inneren Logik. Der Engpass ist damit nicht technisch, sondern kulturell.

Digitale Technologien verlangen Entscheidungen, bevor sie Wirkung entfalten. Welche Prozesse sollen digital unterstützt werden – und welche bewusst nicht? Welche Informationen müssen verfügbar sein, und für wen? Wo soll automatisiert werden, wo bleibt menschliches Urteil entscheidend? Solche Fragen lassen sich nicht auslagern. Wer sie nicht beantwortet, bekommt trotzdem Antworten – nur eben implizit: durch Tool-Standards, durch Dienstleistervorgaben, durch historisch gewachsene Systemlogik.

In mittelständischen Strukturen ist das besonders brisant, weil Entscheidungen oft stark an Personen hängen. Das kann schnell und pragmatisch sein – wird aber fragil, sobald Digitalisierung komplexer wird:



↑ Abbildung 3: Von der „Idee“ zu Wirkung - Entscheidungsstruktur als Prozess

- wenn mehrere Bereiche betroffen sind,
- wenn Daten über Abteilungsgrenzen wandern,
- wenn Lieferanten oder Kunden angebunden werden, oder
- wenn KI ins Spiel kommt.

Untersuchungen zur Digitalisierung im Mittelstand beschreiben genau diese Gemengelage: Fortschritt ja – aber gleichzeitig wachsende Koordinations- und Strukturfragen.^[2]

In der Praxis zeigt sich Entscheidungskultur weniger in Strategiepapieren als in drei Fähigkeiten, die im Alltag sichtbar werden:

- **Priorisieren:** Nicht alles gleichzeitig. Nicht jede Idee wird zum Projekt. Verzicht ist Gestaltung.
- **Verantworten:** Zuständigkeiten sind nicht nur formal, sondern wirksam. Es ist klar, wer „Ja/Nein“ sagt und wer die Folgen trägt.
- **Stoppen:** Wer Digitalisierung ernst nimmt, beendet auch Maßnahmen, die keinen Effekt liefern. „Weiter wie geplant“ ist keine Tugend, wenn Wirkung ausbleibt.

Damit Priorisierung nicht zur Bauchentscheidung wird, hilft ein Minimum an Governance. Governance bedeutet hier nicht Bürokratie, sondern ein schlankes Set von Spielregeln, das Komplexität beherrschbar macht. Das kann klein anfangen: ein monatlicher Termin (60–90 Minuten), in dem die wichtigsten Vorhaben priorisiert, Abhängigkeiten sichtbar gemacht und Stop-Entscheidungen getroffen werden. Der entscheidende Unterschied ist nicht die Form, sondern die Konsequenz.

Bei KI wird Governance unmittelbar konkret. Dann geht es nicht mehr nur um „welches System“, sondern um Fragen wie: Welche Daten dürfen in welches Tool? Welche Entscheidungen dürfen unterstützt werden – und welche nicht? Wie werden Ergebnisse geprüft? Wie wird dokumentiert, wann KI genutzt wurde? Orientierungshilfen zu KI und Datenschutz betonen genau deshalb Transparenz, Vertraulichkeit und Monitoring als wiederkehrende Pflichtaufgaben im Lebenszyklus von KI-Nutzung.^[5]

Ein unbequemer, aber hilfreicher Satz lautet: Digitalisierung ersetzt keine Entscheidungen – sie macht sie nur schneller und sichtbarer. Wer Entscheidungen vermeidet, überlässt sie am Ende der Technik, Dienstleistern oder Zufällen. Das kann funktionieren – ist aber selten steuerbar.

Lernen im Betrieb: vom „Tool-Training“ zur Veränderungsrou- tine

Digitalisierung verändert nicht nur Prozesse und Werkzeuge, sondern den Umgang mit Wissen. Sie zwingt Organisationen dazu, implizites Erfahrungswissen sichtbar zu machen, Entscheidungen nachvollziehbar zu dokumentieren und Abläufe explizit zu beschreiben. Was zuvor „einfach lief“, weil Menschen wussten, wie Dinge gemeint sind, muss plötzlich strukturiert, benannt und formalisiert werden.

Genau deshalb ist Lernen im Betrieb kein Begleitthema, sondern eine Voraussetzung. Häufig wird Lernen mit Schulung verwechselt: Ein neues Tool wird eingeführt, es gibt eine Einweisung, danach „läuft es“. In der Praxis läuft es selten so. Digitale Veränderungen sind oft kleinteilig, aber dauerhaft: Updates, neue Pflichtfelder, geänderte Freigaben, neue Schnittstellen. Wenn Lernen nur als einmalige Maßnahme organisiert wird, fällt es dauerhaft hinterher.

Analysen zur betrieblichen Weiterbildung im Kontext der Digitalisierung machen deutlich, dass Kompetenzaufbau nicht nur über formale Kurse stattfindet, sondern stark arbeitsintegriert ist – und dass genau diese Verzahnung im Betrieb entscheidend wird, wenn Veränderung zum Dauerzustand wird.^[7]

Wirksames Lernen hat deshalb weniger mit großen Programmen zu tun als mit drei sehr praktischen Bausteinen:

- **Arbeitsnahe Lernformen:** kurze Lernimpulse am Arbeitsplatz, Mentoring, „Kollegen erklären Kollegen“, Micro-Learning.
- **Wissenspflege als Aufgabe:** Dokumentation ist Teil der Prozessqualität, nicht Nebenprodukt. Veraltet sie, veraltet der Prozess.
- **Fehler als Lernsignal:** Digitale Systeme machen Abweichungen sichtbar. Ob das als Kontrolle oder als Lernchance erlebt wird, entscheidet die Kultur.

Lernen verzahnt sich direkt mit Entscheidungskultur: Lernen funktioniert besser, wenn klar ist, wohin digitalisiert wird und warum. Wenn Ziele diffus sind, wird Lernen zur Belastung („schon wieder etwas Neues“). Wenn Ziele verständlich sind, wird Lernen zur Investition („das hilft uns wirklich“). Gerade bei KI ist das zentral: Ohne Einordnungskompetenz entsteht

Abhängigkeit – entweder durch blindes Vertrauen oder durch Ignorieren.

Vertrauen absichern: IT-Sicherheit, Daten- schutz, KI-Regeln

Ein kritischer Punkt wird in vielen Digitalisierungsprojekten zu spät adressiert: Vertrauen. Digitale Prozesse entlasten nur dann, wenn Menschen sich darauf verlassen können, dass Daten stimmen, Zugriffe geregelt sind und Systeme nicht zum Einfallstor werden. Im Mittelstand ist das besonders relevant, weil ein Vorfall schnell zu echtem Betriebsstillstand werden kann – und weil Sicherheitsaufgaben oft mit knappen Ressourcen gestemmt werden müssen.

Praxisnahe Orientierung beginnt bei Grundlagen. Das BSI adressiert in einer KMU-orientierten Broschüre typische Einstiegsfragen, die im Alltag tatsächlich entscheiden: Was sind unsere wichtigsten Schutzbedarfe, wie priorisieren wir Maßnahmen, wie schaffen wir Mindeststandards, die dauerhaft getragen werden?^[8] Ergänzend liefert die IHK München einen kompakten Leitfaden, der viele Grundmaßnahmen in betriebliche Sprache übersetzt.^[9]

Mit KI kommen zusätzliche Risiko- und Governance-Fragen hinzu: Datenabfluss durch Eingaben, schwer nachvollziehbare Ergebnisse, Rechtfragen und die Notwendigkeit von Prüf- und Freigabeprozessen. Die Datenschutzkonferenz beschreibt hierfür Kriterien und Prüfpfade, die helfen können, KI-Nutzung datenschutzkonform zu gestalten.^[5] Bitkom bietet ergänzend eine Anwenderperspektive auf generative KI im Unternehmen, inklusive organisatorischer Leitplanken.^[6]

Ein weiterer Treiber ist die Regulierung: Der AI Act verändert den Rahmen, in dem KI in der EU eingesetzt wird. Für Unternehmen bedeutet das praktisch, dass Rollen (Anbieter/Betreiber), Risikoklassen und Pflichten nachvollziehbar eingeordnet werden müssen. Die IHK München bündelt hierzu praxisnahe Einordnungen und Materialien.^[11] In der Praxis wird dadurch ein Punkt noch wichtiger: Dokumentation und Verantwortlichkeit sind nicht „Overhead“, sondern die Bedingung dafür, KI kontrolliert und skalierbar einzusetzen.

Und: Bedrohungslagen sind real. Bitkom fasst in der Wirtschaftsschutz-Erhebung u. a. die Wahrnehmung und Betroffenheit deutscher Unternehmen zusammen: Digitalisierung ohne Sicherheitsbasis bleibt entweder Pilot oder Risiko.^[10]

Bewusst gestalten statt maximal digitali- sieren

Nicht alles, was digitalisiert werden kann, sollte digitalisiert werden. In manchen Situationen ist Transparenz wichtiger als Geschwindigkeit, in anderen Stabilität wichtiger als Effizienz. Bewusster Verzicht ist kein Rückschritt, sondern Teil wirksamer Gestaltung.

Im Mittelstand hilft häufig eine einfache Umstellung der Perspektive: Nicht „Welche Tools fehlen uns?“, sondern „Welche Reibungen wollen wir konkret reduzieren – und wodurch entsteht diese Reibung heute?“ Dort, wo Reibung messbar ist (Nachfragen, Doppelpflege, Freigabe-Schleifen, Fehlerkosten), wird Digitalisierung greifbar – und priorisierbar.

Leitfragen für die Praxis

- Welche 2–3 Prozesse erzeugen heute den meisten Abstimmungsaufwand?
- Welche Datenobjekte müssen dafür zuverlässig sein – und wer verantwortet sie?
- Welche Entscheidung(en) müssen wir klären, bevor wir KI ernsthaft einsetzen?

Einordnung und Aus- blick

Digitalisierung ist kein Selbstzweck. Künstliche Intelligenz schon gar nicht. Beide sind Werkzeuge, deren Nutzen sich erst dann entfaltet, wenn sie in klare Ziele, verständliche Prozesse und bewusste Entscheidungen eingebettet sind. Für den Mittelstand liegt hierin eine besondere Chance: reflektierte Digitalisierung schafft nicht nur technische Lösungen, sondern organisationale Stabilität – und damit die Grundlage, neue Technologien wie KI nicht hektisch, sondern kontrolliert und lernfähig einzubinden.

Ein hilfreicher Blick zum Schluss: Viele Unternehmen investieren viel Energie in Tools – und zu wenig in den Unterbau und die Routinen. Wer dagegen Systemlogik (Daten, Integration), Entscheidungskultur (Priorisierung, Verantwortung) und Lernen (arbeitsnah, kontinuierlich) als „Betriebssystem“ versteht, schafft eine robuste Grundlage. Dann wird Digitalisierung nicht kleiner, aber beherrschbarer – und KI wird zu einem Werkzeug mit Wirkung, nicht zu einem Buzzword mit Nebenwirkungen.



Quellen und weiterführende Informationen

- 1** KfW Research. (2024). KfW-Digitalisierungsbericht Mittelstand 2024. <https://www.kfw.de/PDF/Download-Center/Konzern-themen/Research/PDF-Dokumente-Digitalisierungsbericht-Mittelstand/KfW-Digitalisierungsbericht-2024.pdf>
- 2** Saam, M., Viete, S., & Schiel, S. (2016). Digitalisierung im Mittelstand: Status Quo, aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen. KfW Research / ZEW. <https://www.kfw.de/PDF/Download-Center/Konzernthemen/Research/PDF-Dokumente-Stu-dien-und-Materialien/Digitalisierung-im-Mittelstand.pdf>
- 3** Hoffmann, T. (2018). Die Digitalisierung im Mittelstand – Auswirkungen auf Personal und Personalarbeit. RKW Kompetenzzentrum. <https://www.rkw-kompetenzzentrum.de/fileadmin/media/Produkte/2018/Studie/20180124-studie-Digitalisie-rung-im-Mittelstand-240118-DS.pdf>
- 4** Mittelstand-Digital. (2023). Künstliche Intelligenz im Mittelstand. https://www.mittelstand-digital.de/MD/Redaktion/DE/Publikationen/ki-Studie-2023.pdf?__blob=publicationFile&v=4
- 5** Datenschutzkonferenz (DSK). (2024). Orientierungshilfe: Künstliche Intelligenz und Datenschutz. https://www.datenschutz-konferenz-online.de/media/oh/20240506_DSK_Orientierungshilfe_KI_und_Datenschutz.pdf
- 6** Bitkom. (2024). Generative KI im Unternehmen. <https://www.bitkom.org/sites/main/files/2024-02/Bitkom-Leitfaden-Generative-KI-im-Unternehmen.pdf>
- 7** Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB). (2020). Betriebliche Weiterbildung in Zeiten der Digitalisierung. <https://www.bibb.de/dienst/publikationen/download/16619>
- 8** Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI). (2024). Cybersicherheit für KMU. https://www.bsi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/BSI/Publikationen/Broschueren/Cybersicherheit_KMU.html
- 9** IHK für München und Oberbayern. (o. J.). Leitfaden zur Informationssicherheit. <https://www.ihk-muenchen.de/ihk/documents/Digitalisierung/leitfaden-it-sicherheit.pdf>
- 10** Bitkom Research. (2024). Wirtschaftsschutz 2024. <https://www.bitkom.org/sites/main/files/2024-08/240828-bitkom-charts-wirtschaftsschutz-cybercrime.pdf>
- 11** IHK für München und Oberbayern. (o. J.). AI Act: Regeln für Unternehmen beim Einsatz künstlicher Intelligenz. <https://www.ihk-muenchen.de/ratgeber/digitalisierung/kuenstliche-intelligenz/ai-act/>
- 12** Fraunhofer IEM. (2019). Digitale Transformation ganzheitlich managen. <https://www.iem.fraunhofer.de/content/dam/iem/dokumente/themenschmoeker/digitale-transformation/themenschmoeker-2-digitale-transformation-ganzheitlich-managen.pdf>

Verfasst von

FRANK BÖRNER ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur Fabrikplanung und Intralogistik der Technischen Universität Chemnitz. Im Mittelstand-Digital Zentrum Chemnitz beschäftigt er sich mit den Themen digitale Fabrik und Internet of Things.

frank.boerner@digitalzentrum-chemnitz.de

Weitere Informationen

Das Mittelstand-Digital Zentrum Chemnitz gehört zu Mittelstand-Digital. Mit dem Mittelstand-Digital Netzwerk unterstützt das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie die Digitalisierung in kleinen und mittleren Unternehmen und dem Handwerk.

WAS IST MITTELSTAND-DIGITAL?

Das Mittelstand-Digital Netzwerk bietet mit den Mittelstand-Digital Zentren und der Initiative IT-Sicherheit in der Wirtschaft umfassende Unterstützung bei der Digitalisierung. Kleine und mittlere Unternehmen profitieren von konkreten Praxisbeispielen und passgenauen, anbieterneutralen Angeboten zur Qualifikation und IT-Sicherheit. Das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie ermöglicht die kostenfreie Nutzung der Angebote von Mittelstand-Digital. Weitere Informationen finden Sie unter www.mittelstand-digital.de.





Mittelstand-Digital
Zentrum
Chemnitz

Gefördert durch:



Mittelstand-Digital

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages